Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 45

Artikel: Die arme Baronin
Autor: Keller, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646924

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

### Mutterliebe.\*)

Von Robert Scheurer.

In einer kleinen Sütte wohnte Seit vielen, langen Jahren schon Allein mit ihrer einz'gen Ziege Die alte Mutter Fénélone. Mit Geißenmilch und hartem Brote Nährt' sich die Frau tagein, tagaus; Und dann und wann formt' sie ein Käschen, Doch nimmer war's zum eig'nen Schmaus; Denn flopft' ein Armer mud' und hungrig Uns Beim der Mutter Fenelone, Gleich reicht' die Gute ihm ein Räschen Und sprach: "Rehmt dies für meinen Sohn!" Und ward mal Einer wunderfizig Db dieser rätselhaften Sprach' So zog ihn die barmherz'ge Alte Mit ernster Miene ins Gemach: "Mein Sohn ging fort vor vielen Jahren. Nie schrieb er heim. Kam nie gurud. Db ihn schon fremde Erde bedet? ... Ob blendet ihn des Lebens Glüd?... Ein Käslein meiner lieben Ziege, Das beste, was die Hütte beut, Wird jedem Beischenden geschenket Als Scherflein der Barmherzigkeit. Sollt' arm mein Rind die Welt durchirren, Werd' Nächstenliebe ihm zuteil Wie ich es jedem Dürft'gen tue; Der Mutter Wohltat sei ihm Seil!" Die Jahre schwanden. Eines Abends Ein fremder Mann durchs Gartlein schritt.

Die Jahre schwanden. Eines Abends Ein fremder Mann durchs Gärtlein schritt. Da stutt' er. Eine Krankenschwester Teilt' ihm den Tod der Greisin mit. Erbleichend stürzt' der Mann ins Stüdchen. Im Sarg lag Mutter Fénélone Und auf dem Tisch ihr letztes Käschen, Ein Zettel drauf: "Für meinen Sohn!"

\*) Beschehen in einem Dorfe ber Bendée.

# Die arme Baronin.

Von Gottfried Reller.

Brandolf, ein junger Rechtsgelehrter, eilte die Treppe zum ersten Stockwerk eines Hauses empor, in welchem eine ihm befreundete Familie wohnte, und wie er so in Gedanken die Stufen übersprang, stieß er beinah' eine weibliche Person über den Haufen, die mitten auf der Treppe lag und Messer blank schwerte. Es war ihm, als ob mit einem der Messer nach seiner Ferse gestochen würde; er sah zurück und erblickte unter sich das zornrote Gesicht eines, soviel er wegen des umgeschlagenen Kopftuches sehen konnte, noch jugendlichen Frauenzimmers, welches er für ein Dienstmädchen hielt. Großlend, ja böse blickte sie nieder auf ihre Arbeit, und Brandolf trat unangenehm betroffen in die Wohnung seiner Freunde. Dort untersuchte er den Absah seines Stiefels und fand, daß wirklich eine kleine Schramme in das glänzende Leder gesstoßen war.

"Es ist doch ein Elend mit uns Menschen!" rief er aus; "täglich sprechen wir von Liebe und Sumanität, und täglich beleidigen wir auf Wegen, Stegen und Treppen irgend ein Mitgeschöpf! Zwar nicht mit Absicht; aber muß ich mir nicht selbst gestehen: wenn eine Dame im Atlaskleide auf den Stusen gelegen hätte, so würde ich sie sicherlich beachtet haben! Ehre dieser wehrbaren scheuernden Person, die mir wenigstens ihren rächenden Stachel in die Ferse gedrückt hat, und wohl mir, daß es keine Achillesserse war!"

Er erzählte den kleinen Borgang. Alle riefen: "Das ist die Baronin!" und der Hausvater sagte: "Lieber Branbolf, diesmal hat Ihre humane Düftelei den Gegenstand gänzlich versehlt! Die Dame auf der Treppe ist eine wahrshafte Baronin, die aus reiner Bosheit, um den Berkehr zu hemmen, und aus Geiz, statt ihre Innenräume zu brauschen, die gemeinsame Treppe mit Sammerschlag beschmutzt und Messer blank fegt und dabei aus Adelstolz uns Bürgerliche weder grüßt noch auch nur ansieht!"

Berwundert über diese seltsame Aufklärung, ließ sich Brandolf das Nähere berichten. Die Baronin war vor einigen Wochen in das Haus gezogen, in die jenseitige fleinere Hälfte des Stodwerkes, und hatte alsobald ihren prunkenden Ramen an die Ture geheftet, zugleich aber einen Zettel vor das Fenster gehängt, welcher eine möblierte Wohnung zum Vermieten ausbot. Schon waren einige Fremde dagewesen, aber keiner hatte es länger als ein paar Tage ausgehalten, und sie waren mittels Bezahlung einer tuch= tigen Rechnung entflohen. Wer in die aufgestellte Falle Dieser Miete ging, der durfte in seiner Stube nicht rauchen, nicht auf dem prunkhaften Sofa liegen, nicht laut umher= gehen, sondern er mußte die Stiefeln ausziehen, um die Teppiche zu schonen; er durfte nicht im Schlafrod oder gar in Semdsärmeln im Fenster liegen, um die freiherrliche Wohnung nicht zu entstellen, und überdies befand er sich wie ein hilfloser Gefangener, weil die Baronin keinerlei Art von Bedienung hielt, sondern alles selbst besorgte und daher jede Dienstleistung rundweg verweigerte, welche nicht in der engsten Grenze ihrer Pflicht lag. Sie stellte alle Morgen eine Flasche frischen Wassers hin und füllte am Abend das Waschgeschirr; sonst aber reichte sie nie ein Glas Wasser, und wenn der Mietmann am Verschmachten gewesen wäre. Das alles begleitete sie mit unfreundlichen, oder vielmehr meistens mit gar keinen Worten. Niemand kannte ihre Berhältnisse und woher sie kam; mit niemandem ging sie um, und wenn ihre häuslichen Beschäftigungen sie an den Brunnen, in den Sof, unter die Mägde und Dienstleute führten. so fuhr sie wie ein boser Geist schweigend unter ihnen herum.

Rurz, man war übereingekommen, daß sie ein ausgemachter Teufel und Unhold sei, welcher sein menschenfeindliches und räuberisches Wesen auf eigene Faust betreibe und hauptsächlich den Plan gefaßt habe, durch sein Benehmen einen häufigen Wechsel der Mieter zu veranlassen, um solchergestalt viele kleine, aber dennoch übertriebene Rechnungen auszustellen und überschüssige Mietgelder einziehen zu können, wenn die Berunglückten vor der Zeit wegzogen. Und dieser Plan, wenn er wirklich bestand, war allerdings nicht übel, da das Haus in einer lebhaften und schönen Straße lag, welche immer aufs neue anständige und wohlbabende Fremde herbeilockte, die dann froh waren, sich bald loszukausen und andern Platz zu machen.

Als diese Schilderung, verwebt mit noch vielen absonderlichen Zügen, beendigt war, fühlte Brandolf eher ein geheimes Mitleid mit der bösen Baronin, als Zorn und Berachtung, und als die Freunde ihn scherzweise fragten, ob er nicht ihr Hausgenosse werden und bei der wunderlichen Nachbarin einziehen wolle, erwiderte er ernsthaft: "Warum nicht? Es käme nur darauf an, die Dame in ihrem eigensten Wesen an der Kehle zu packen und ihr den Kopf zurechtzusehen!"

Da er aber sah, daß die Frau des Sauses nicht geneigt war, des weitern auf diesen Scherz oder Gedanken einzugehen, so schwieg er, kam aber für sich darauf zurück, als er auf der Straße bemerkte, daß die Vermietungsanzeige eben wieder vor dem Hause hing.

Brandolf konnte gar nicht begreisen, wie man bösen und ungerechten oder tollen Menschen gegenüber in Berlegenheit geraten und den kürzern ziehen könne. So gutmütig und friedsertig er im Grunde war, empfand er doch stets eine rechte Sehnsucht, sich mit schlimmen Käuzen herumzuzanken und sie ihrer Tollheit zu überführen. Wo er von erlittenem Unrecht hörte, wurde er noch zorniger über die, welche es duldeten, als über die Täter, weil durch das



† Oberlieutenant Bugi.

Der zerftörte Apparat.

† hauptmann von Cobel.

(Cliché: "Schweizerfamilie".)

## Bum Fliegerunglück bei Rirchdorf (Bern) am 14. Oktober 1927.

Bu dem Bericht über das Unglück in Nr. 43 unseres Blattes können wir noch solgendes nachtragen: Das Flugzeug, ein Militärdoppeldecker mit 260 PS-Maybach-Motoren wurde von Hauptmann Walter von Tobel, Kommandant der Fliegerkompagnie 12, geführt. Hauptmann von Tobel, Kilot seit Ottober 1924, gebürtig von Buchs, geboren 1895, wohnhaft in Stessisdung, bekleidete in der Firma Selve A.G., Thun, eine Ingenieuxftelle; der Beobachter, Oberlieutenant Hans Hugi, geboren 1900, von Kiesen, wohnhaft in Bern, wurde dem Stad der Fliegerabteilung 2 zugeteilt. Hans Hugi erwarb das Beobachterbrevet im Oktober 1925, und seine hervorragenden Leistungen als Beobachterphotograph haben seine Anstellung als Ingenieur bei der Landestopographie herbeigeführt, wo er seit einem Jahr tätig war. Die beiden Flieger hinterlassen Frau und Kinder.

ewige Nachgeben diese Unglücklichen nie aus ihrer Verblendung herauskämen. Nur die offene Gewalt ließ er unbekämpft, weil sie sich selbst brandmarke und weiter keiner Beleuchtung bedürfe, um in ewiger Jämmerlichkeif und Selbstzerstörung dazustehen. Er besaß ein tieses Gefühl für menschliche Justände und vertraute so sehr auf das Menschliche in dem Menschen, daß er sich vermaß, auch im Verstockesten diesen Urquell zu wecken oder wenigstens dem Sünder das Bewußtsein beizubringen, daß er durchschaut und von der Uebermacht des Spottes umgarnt sei. Allein sei es, daß die Argen seine sieghafte Sicherheit von weitem ausspürten, sei es das irdische Schicksal, welches uns das, was man wünscht, selten erreichen läßt, Brandolf bekam fast nie so recht wohl begründete Händ, und wo eine ausgesuchte üble Existenz blühte, kam er immer zu spät, die Blume zu brechen.

Daher ging er an der Pforte der Baronin wie an einem verschlossenen Paradiese vorbei, in welches einzudringen und mit dem hütenden Drachen zu streiten er sich herzlich sehnte.

Als im September die Freundesfamilie samt Kindern und Dienstboten, mit Kisten und Kasten im Wagen untergebracht war, um die Reise nach Italien anzutreten, wo ein Winter verlebt werden sollte, als die schwerfällige Maschine endlich unter den Seuszen der Hauss oder hier der Reisesrau fortrollte, da hatte Brandolf, der den Schlagzugemacht, im Hause eigentlich nichts mehr zu tun, und er hätte füglich nach seiner eigenen Wohnung gehen können. Er stieg aber wieder die Treppe hinauf, klingelte bei der Baronin und wünschte ihre Immer zu besehen. Sie erkannte ihn als denjenigen, der sie auf der Treppe gestoßen, und als den täglichen Besucher der Nachbarherrschaft. Mißtrausschund mit großen Augen sah sie ihn an, ohne ein Wort su sprechen, und hielt die Tür so, als ob sie ihm dieselbe vor der Nase zuschlagen wollte; doch konnte sie das nicht wagen und ließ ihn mit knappen Worten eintreten.

Mit saurer Sösslichkeit führte sie ihn zu den Zimmern; sie waren höchst anständig und solid eingerichtet, und Brandolf erklärte nach flüchtiger Besichtigung, die er mehr zum Scheine vornahm, daß er die Wohnung miete und gleich am nächsten Tage einziehen werde. Ohne die mindeste Freudenbezeugung verbeugte sich die Baronin ein bischen, von der er übrigens nicht viel sah, weil sie wieder das verhüllende Tuch um Kopf und Hals geschlagen hatte, einer

Rapuze ähnlich, und eine Art grauen Ueberwurfs trug, der sowohl einen Mantel wie einen Hausrock vorstellen konnte. Er eilte, die Veränderung seinen bisherigen Wirtssleuten anzuzeigen. Die waren sehr betrübt darüber, da sie noch nie einen so guten und liebenswürdigen Mieter bei sich gesehen hatten, und da sie selbst ordentliche und wohlsgesinnte Leute waren, so nahm sich Brandolfs Entschluß doppelt unbegreislich aus. Sie konnten sich denselben auch nur dadurch erklären, daß der Herr als ein reicher und unverheirateter studierter Mensch seine Launen und keine Sorge habe, und also sich nach Belieben den Hafer könne stechen lassen.

Erst als Brandolf seine Habseligkeiten in das neue Logement gebracht hatte und sich dort einhauste, sah er sich genötigt, genauer auf die für solche Mietzimmer un= gewöhnliche Ausstattung zu achten. Es waren überhaupt nur drei nach der Straße gelegene Stuben; diese schienen aber mit dem Hausrate einer ganzen Familie angefüllt zu sein und alles von teuren Stoffen und Holzarten gearbeitet. Der Boden war mit bunten Teppichen überall belegt, an manchen Stellen doppelt; in jedem Zimmer standen Sekretäre, feine Schränke, Luxusmöbel, Spieltische und Spiegelgebäude, Sofas und weiche Polsterstühle im Ueberfluß; prächtige Vorhänge bekleideten die Fenster, und sogar an ben Bänden brängte sich eine Bilderware von Gemälden, Rupferstichen und allem möglichen zusammen, wie wenn der Wandschmud eines weitläufigen Hauses da zur Auktion aufgestapelt worden wäre. Erschien der Raum der sonst ziemlich großen Zimmer hierdurch beengt, so wurde der Umstand noch bedenklicher durch einige Edgestelle, auf deren schwank aufgetürmten Stodwerken eine Menge bemalten oder ver= goldeten Porzellans und unendlich dünner Glassachen stand und zitterte wie Espenlaub, wenn ein fester Tritt über die Teppiche ging. An allen diesen Zerbrechlichkeiten war das gleiche Wappen gemalt ober eingeschliffen, welches auch auf der Karte an der Eingangstür prangte über dem Namen der Baronin Sedwig von Lohausen. Als er später schlafen ging, bemerkte Brandolf, daß die Freiherrenkrone nicht minder auf die Leinwand des prachtvollen Bettes gestickt war, welches das eine der beiden Hauptstücke einer ehemaligen Brautaussteuer zu sein schien. Alles aber, trot der durch die drei Zimmer herrschenden Fülle, war in tadellosem Stande gehalten und nirgends ein Stäubchen zu erblicen.

(Fortsetung folgt.)